

seines Todes vorstellte, geantwortet: er wolle seinen Haß gegen mich mit in die Ewigkeit hinüber nehmen; denn er habe meiner Stiefmutter — die im vorigen Jahre gestorben ist — im letzten Augenblick ihres Lebens versprochen, mir nie zu verzeihen.“ —

61.

Antonio's Geschichte.

„Armer, unglücklicher Mann!“ rief Antonio: „Dein rascher Ritt kam dir theuer zu stehen! — Aber nun sey heiter und froh! Du hast Deinen Bruder, den Du im Rhein ertrunken glaubtest, wieder gefunden. Alle Umstände überzeugen mich, daß ich es bin. — Kannst Du dich wohl erinnern, wie ich damals gekleidet war?“

„Das weiß ich sehr genau;“ antwortete Alexander von Windag: „Du trugst ein Jäckchen vom feinsten Scharlach, mit Kragen und Aufschlägen von schwarzem Sammt.“ —

„Vielleicht auch einen runden grauen Hut, mit einer weißen Feder?“ fragte Antonio.

„Richtig, bei meinem Leben.“ —

„Komm an mein Herz, Alexander!“ rief Anton, und die Brüder fielen einander in die Arme. — „Nun ist der letzte Schatten eines Zweifels verschwunden; denn ich kann Dir alle Kleidungsstücke, die wir jetzt nannten, vor Augen legen. Sie sind in meinem Hause in einem besondern Kästchen verwahrt. Ich werde sie morgen mit Anbruch des Tages holen lassen.“ —

„O Anton, mein Anton! — Die Freude sprengt mir die Brust! — Sag' mir geschwind, wie Dir's erging! Dich raubten also doch wohl die Seiltänzer?“ —

„So ist's, lieber Alexander! Ich werde Dir alles in der Ordnung erzählen. — Die hellen Erinnerungen meines Jugendlebens beginnen mit meinem sechsten oder siebenten Jahre. Ich fand mich damals gleichsam erst selbst unter einer Gesellschaft sogenannter englischer Kunstreiter, die mit einer Bande Seiltänzer und Taschenspieler verbunden war und von Land zu Land zog. Ihr Haupt hieß Laroni, und mich nannte man Antonio. Ich hatte unter diesen wilden und rohen Menschen keine gute Zeit. Sie wollten mich durchaus zu ihren Künsten abrichten; es fehlte mir aber an Geschicklichkeit und Lust. Die Unvollkommenheit meines linken Fußes machte mich zum Seiltanz ganz unfähig, und dennoch versuchten die Barbaren fort und fort, mir durch Hunger und Schläge eine Fertigkeit einzupropfen, die mir die Natur versagt hatte. So oft ich vom Seile herunterfiel, bekam ich in vierundzwanzig Stunden nichts zu essen. Etwas glücklicher war ich in den Reitkünsten, und bracht' es endlich so weit, daß ich mich auf einem gewissen Pferde, das einen sehr sanften und gleichmäßigen Galopp ging, stehend erhalten konnte. Wenn aber dieses Pferd etwa krank war und ich ein anderes besteigen mußte, lag ich bald im Sande, und ward, meiner ausgestandenen Angst und Lebensgefahr ungeachtet, grausam behandelt. Meine größte Pein waren die halzbrechenden Menschenpyramiden, bei denen ich gemeiniglich, als der Kleinste der Gesellschaft, die Spitze bilden mußte. Ich bereitete mich immer vorher im Stillen zum Tode.

Die glücklichsten Stunden jener traurigen Jahre waren die, wenn ich allein seyn und mein Elend beweinen konnte. Da dünkte mich oft, es sey mir einst besser ergangen. Bei unserer Gesellschaft war ein junger Mensch, der Alexander

hieß. Ich liebte ihn wegen dieses Namens, ohne daß ich mir davon einen Grund anzugeben wußte. So oft ich ihn rufen hörte, schlug eine sanft tönende Saite in meinem Herzen an, und es war mir, als würde die dunkle Nacht meiner frühern Jugend durch einen Blitzstrahl erleuchtet. Ich erblickte eine lachende Gegend — sah einen majestätischen Strom mit Schiffen — hörte freundliche Stimmen, die mir liebkoseten; doch das alles waren schwankende Nebelbilder, die in dem Augenblicke, wenn ich sie festhalten wollte, wieder zerfloßen.

Nach solchen angenehmen Fantasten ward mir immer die Wirklichkeit rauher und drückender als zuvor, und ich wäre vor Gram vergangen, wenn mich nicht bisweilen ein holdes, freundliches Wesen getröstet und manches Leiden von mir abgewandt hätte. Angelika, die Tochter Laroni's — ein Mädchen von sechszehen Jahren, das die Gestalt und die Güte eines Engels in sich vereinigte — war mein Schutzgeist und die Stütze ihres Vaters. Ihre Schönheit und ihr bewundernswürdiger Anstand, wenn sie sich als Reiterkünstlerin zeigte, füllte täglich unsere Spielbahn mit Zuschauern.

Ich mochte, meines Bedünkens, zwölf Jahre alt seyn, als ich einst in Hamburg, wo wir unsere Künste sehen ließen, von einem Pferde, dessen Gang ich nicht gewohnt war, mehrmals hinter einander herabfiel. Zürnend riß mich Laroni von der Reithahn hinweg und strafte meine Ungeschicklichkeit mit heftigen Schlägen. Angelika sprang dazwischen und suchte ihn zu besänftigen; aber es fehlte nicht viel, so hätt' er auch sie geschlagen. Ein junger, reicher Edelmann, Namens Mello, der unser täglicher Zuschauer und mit Laroni bekannt war, machte dieser Scene

ein Ende, indem er meinem erbitterten Herrn den Vorschlag that, mich ihm zu überlassen. Der Knabe scheint gutartig, sprach er, nur paßt er nicht für Ihre Geschäfte. Ich will ihn, im Fall Sie nichts dagegen haben, als Reitbursch in Dienste nehmen. — Er steht Ihnen mit Vergnügen zu Befehl, antwortete Laroni, wenn Sie mir nur den zwanzigsten Theil der Kosten ersetzen, die mir der unnütze Bube seit acht oder neun Jahren verursacht hat. — Sie gingen mit einander bei Seite, wurden bald über mich Handels eins, und noch denselben Tag trat ich meinen Dienst beim Herrn von Mello an, der nicht für immer in Hamburg wohnte, sondern sich nur einige Zeit da aufhielt.

Es war seine Art, von einer großen Stadt zur andern zu reisen, und in jeder so lange zu bleiben, als es ihm gefiel. An allen Orten, wo wir eine geraume Zeit verweilten, ließ er mich die besten Schulen besuchen oder von Privatlehrern unterrichten, und sorgte überhaupt wie ein Vater für mich. Ich hatte nichts zu thun, als ihn dann und wann zu Pferde zu begleiten, und auch diese Spazierritte benutzte er zu lehrreichen Gesprächen, worin er mir seine Welterfahrungen mittheilte.

Als ich bei dem vortrefflichen Manne, dessen Andenken mir immer heilig seyn wird, sechs Jahre lang in diesen Verhältnisse gelebt hatte, sagte er einst zu mir: er betrachte mich als seinen Sohn, und sey entschlossen, mich auf eine Universität zu schicken. Dieses großmüthige Erbieten nahm ich dankbar an, und wählte auf seinen Rath die Arzneiwissenschaft. Ich studierte zwei Jahre in Göttingen, und dann fast eben so lange in Leipzig, als ich auf Ein Mal — es war der schrecklichste Tag meines Lebens! — aus

Wien die Nachricht erhielt, daß mein väterlicher Wohlthäter plötzlich und ohne Testament gestorben sey. — Ach, wie unglücklich war ich jetzt! — Von seinen auf mich schon längst neidischen Verwandten konnte ich keine Unterstützung erwarten, und — was das Schlimmste war — ich hatte die Thorheit begangen, die Arzneikunde nur als Nebenwerk zu betreiben, und mich fast blos mit schönen Künsten zu beschäftigen. Ich fühlte, daß ich nicht mit gutem Gewissen als Arzt auftreten konnte, und war also hilflos und unfähig, mich zu ernähren.

Unruhe und Verzweiflung trieben mich aus meinem Zimmer. Ich eilte vor's Petersthor. Hier fiel mir — es war gerade zur Zeit der Ostermesse — eine große Bude in's Gesicht, worin fremde Thiere gezeigt wurden. An der Thür derselben stand zu meinem Erstaunen — Laroni. Ich ging auf ihn zu, gab mich ihm zu erkennen; er entsann sich meiner sogleich, bezeugte die lebhafteste Freude, mich zu sehen, und bat mich, auf den Abend, wenn sein Schauplatz geschlossen sey, zu ihm zu kommen, weil er mir etwas von Wichtigkeit zu entdecken habe. Ich fragte nach Angelika. Er antwortete weinend: sie sey todt; ein unglücklicher Fall vom Pferde habe ihr das Leben gekostet; mit ihr habe ihn sein Glück verlassen, und er sey von dem wohlhabenden Führer einer glänzenden Kunstreitergesellschaft zum Taschenspieler und Besitzer einiger Affen und Hunde herabgesunken. —

So erfuhr ich also an Einem Tage den Tod der beiden besten Menschen, die ich auf Erden gekannt hatte! —

Lieber Antonio, — sprach Laroni, als ich ihn am Abend besuchte — ich hab' Ihnen viel zu entdecken und viel abzubitten. Sie wären vielleicht jetzt ein sehr glücklicher

Mann, wenn Sie nicht, als Sie noch ein zartes Kind waren, einer meiner Leute von der öffentlichen Landstraße hinweggeraubt hätte. Ich war damals in Italien. Als ich zurück kam, erfuhr ich die Unthat und war höchst unzufrieden damit. Ich hätte Sie gern ihren Verwandten zurückgegeben; aber man konnte oder wollte mir nicht den Ort genau bestimmen, wo Sie entführt worden waren. Sie hatten, am Wege sitzend, Blumen gepflückt. Meinem vorbeiziehenden Trupp fällt Ihre nette Kleidung in die Augen. Einer springt vom Wagen, hebt Sie hinauf, setzt Sie in einen Korb und droht Ihnen, ein großer schwarzer Hund — der sich mit auf dem Wagen befindet — solle Sie fressen, wenn Sie einen Laut von sich gäben. Kurz darauf kommt ein Jüngling in vollem Galopp und fragt nach einem verlorenen Kinde. Sie hören seine Stimme — Sie rufen Alexander! — aber mein Volk macht Geräusch und Getöse, damit er Ihren Ruf nicht vernehme und er vernimmt ihn nicht. Er jagt wieder zurück; Sie lassen sich durch Spielwerk beruhigen, und finden besonders an den Pferden viel Vergnügen; doch immer verlangen Sie auch weinend dazwischen nach Ihrem Bruder Alexander. Man fragt, wie Sie heißen; Sie nennen sich Anton, und man gibt Ihnen nun den italienischen Namen Antonio. — Wie es Ihnen weiter bei uns erging, dessen werden Sie sich noch schmerzlich genug erinnern. Vergessen und vergeben Sie, was ich mir gegen Sie zu Schulden kommen ließ, und nehmen Sie alles, was ich noch im Vermögen habe, als eine kleine Entschädigung an. Ich bin nicht so arm, als ich mich machte: ich besitze außer Affen und Hunden auch Löwen, Tiger und andere seltene Thiere, nebst mehreren tüch-

tigen Wagen, guten Reit- und Zugpferden und einem ansehnlichen Vorrath künstlicher Maschinen. Kurz, lieber Antonio, was ich Ihnen aus gutem Herzen anbiete, ist in Bausch und Bogen unter Brüdern einige tausend Thaler werth. —

So sprach Laroni. Ich versicherte ihn meiner herzlichsten Verzeihung, wies aber sein mir angetragenes Geschenk zurück. Er drang es mir von neuem auf, und betheuerte, daß er in dieser Welt nichts mehr bedürfe, weil er sein Leben in einem Kloster seines Vaterlandes beschließen wolle und mit Reisegeld dahin schon überflüssig versehen sey. Unter diesen und mehrern Vorstellungen bat er mich mit Thränen, das Opfer seiner Reue nicht zu verwerfen: denn die Ruhe seines Herzens hänge davon ab. — Ich gab endlich nach, und empfing nun auch von ihm die Kleidung, in welcher ich entführt worden war. Er habe sie, sprach er, mit gutem Bedacht aufgehoben, weil sie mir vielleicht zur Entdeckung meiner Herkunft behülflich seyn könnte.

Auf diesem Wege kam ich also zu den Thieren, mit welchen ich vor zwölf Jahren hier einzog. Die Taschenspielerkünste und Bauchrednerei, womit ich das hiesige Publikum belustigte, hatte ich schon als Knabe von Laroni gelernt.“ —

62.

Versöhnung.

So erzählten die Herren von Windag ihre Schicksale und freuten sich mit immer neuer Lebhaftigkeit ihrer glücklichen Wiedervereinigung. Alle Anwesende mischten sich in